

Rez. Krauer, Prignitz;
Schlimpert, J.F. -
Ludewald
HONL B X

Sonderdruck aus

**Zeitschrift für
Ostmitteleuropa-
Forschung**

Neue Folge der
Zeitschrift für Ostforschung

44. Jahrgang 1995, Heft 1

Im Auftrag des Herder-Instituts e.V.
herausgegeben von

Stefan Hartmann, Berlin
Jörg K. Hoensch, Saarbrücken
Winfried Irgang, Marburg
Bernhart Jähniß, Berlin
Gert von Pistohlkors, Göttingen
Roderich Schmidt, Marburg
Hugo Weczerka, Marburg

und Zisterzienserinnenklöstern „Ostpommerns“ (S. 241–265) – gemeint ist nach dem üblichen polnischen Sprachgebrauch das gesamte Ostseeküstengebiet zwischen der Odermündung und Königsberg. Alicja Karłowska-Kamzowa referiert über den kunstgeschichtlichen Ertrag der auf beiden Symposien gehaltenen Vorträge (S. 127–136, ohne wissenschaftlichen Apparat). Etwas aus dem Rahmen dieses Bandes fällt die kenntnisreiche und weitgespannte Darstellung von Romuald Kaczmarek und Jacek Witkowski über den Widerschein mittelalterlicher Geschichte und Tradition in der barocken Zisterzienserkunst Ostmitteleuropas (S. 387–414).

In einer weiteren Gruppe von Beiträgen werden neuere Ausgrabungsergebnisse und archäologische Untersuchungen vorgestellt. Sie betreffen die ehemalige Klosterkirche von Oliva, seit 1925 Dom des Bistums Danzig (Barbara Lepówna, S. 289–300; Jacek Przeniosło, S. 301–312), das kleinpolnische Kloster Sulejów (Jerzy Augustyniak – Andrzej Grzybowski – Robert Kunkel, S. 351–361) und die älteste schlesische Zisterze Leubus (Tadeusz Kaletyn, S. 363–369; Ewa Łużyniecka, S. 371–385). Ebenso wie die meisten kunsthistorischen Abhandlungen sind auch sie mit zahlreichen Abbildungen und/oder Skizzen ausgestattet.

Dankenswerterweise ist allen polnischsprachigen Beiträgen eine deutsche Zusammenfassung beigegeben. Auch wenn Niveau und Anlage der einzelnen Referate unterschiedlich sind, so wird man diesen Sammelband mit Gewinn lesen, wenn man berücksichtigt, daß im Mittelpunkt des Interesses eben nicht das gesamte Europa, sondern „nur“ Ostmitteleuropa steht.

Weimar-Wolfshausen

Winfried Irgang

Sophie Wauer: Die Ortsnamen der Prignitz. Mit einem siedlungsgeschichtlichen Beitrag von Christa Plate. (Brandenburgisches Namenbuch, Teil 6.) Verlag Hermann Böhlau Nachfolger. Weimar 1989. 487 S., 3 Ktn.

Gerhard Schlimpert: Die Ortsnamen des Kreises Jüterbog-Luckenwalde. Mit einem siedlungsgeschichtlichen Beitrag von Günter Mangelsdorf. (Brandenburgisches Namenbuch, Teil 7.) Verlag Hermann Böhlau Nachfolger. Weimar 1991. 251 S., 3 Ktn., 2 Abb. DM 68, –

Historisches Ortslexikon für Brandenburg. Teil X: Jüterbog-Luckenwalde. Bearbeitet von Peter P. Rohrlach. (Veröff. des Brandenburgischen Landeshauptarchivs Potsdam, Bd. 26.) Verlag Hermann Böhlau Nachfolger. Weimar 1992. XXIV, 634 S., Kte. i. Anhang, 1 Beilage. DM 68, –

Die Bearbeitung der Siedlungsgeschichte Brandenburgs erfährt mit der Herausgabe der zu besprechenden Monographien weitere wichtige Impulse. Nur wenige Monate nach Erscheinen des zehnten Bandes des Historischen Ortslexikons für Brandenburg ist die Geschichte seines namengebenden Hauptortes von anderer Seite gründlich bearbeitet worden: Beiträge zur Entstehung und Entwicklung der Stadt Brandenburg im Mittelalter, hrsg. von Winfried Schich (Veröff. der Historischen Kommission zu Berlin, Bd. 84), Berlin, New York 1993. Innerhalb weniger Jahre erschienen somit bedeutende Untersuchungen, von denen die zu besprechenden Arbeiten des Brandenburgischen Namenbuches noch vor der Wende als Ergebnis der rührigen (Ost-)Berliner Arbeitsgruppe für Namenforschung und Siedlungsgeschichte entstanden sind, während der von Schich herausgegebene Band auf den Vorträgen einer Tagung in Brandenburg und Netzen vom September 1991 basiert.

Die von S. Wauer und G. Schlimpert bearbeiteten Bände des Brandenburgischen Namenbuches richten sich nach den Prinzipien der bisher herausgegebenen Teile. Mit den Kreisen Ost- und Westprignitz und Jüterbog-Luckenwalde (Kreise der Provinz Brandenburg nach dem Stand von 1900, die auch dem Historischen Ortslexikon

für Brandenburg zugrunde liegen) sind wesentliche Teile des Landes namenkundlich erfaßt und bearbeitet. Beide Bände sind ähnlich aufgebaut: Einem Abriß der Besiedlungsgeschichte schließen sich die Erklärungen der Namen, gegliedert nach Landschafts- und Stammesbezeichnungen, Namen der bestehenden Siedlungen sowie der Wüstungen und Flur- und Gewässernamen an. Es folgt die linguistische Auswertung, in der Fragen der Lautgeschichte der slawischen und deutschen Namen, der Übernahme slawischer Laute in das Deutsche, der Morphologie und lexikalischen Auswertung im Vordergrund stehen. Ein gesondertes Kapitel ist „besonderen Problemen“ gewidmet, worunter vorlawische und übertragene Namen, die schriftliche Überlieferung der Toponyme und ihre Auswertung für die Siedlungsgeschichte fallen. Quellen- und Literaturverzeichnisse, ein Verzeichnis der Abkürzungen, Namenregister und Übersichts-karten vervollständigen die beiden Bände.

Der von G. Schlimpert bearbeitete Band ist eine der letzten Arbeiten des viel zu früh verstorbenen Berliner Namenforschers. In den letzten Jahren hatte er sich besonders intensiv einer Frage gewidmet, die jahrzehntelang in der damaligen DDR eher am Rande behandelt wurde: Während man sich in besonderem Maße den slawischen Resten im Raum zwischen Elbe und Oder – darunter natürlich auch den Orts-, Fluß- und Flurnamen – zugewandt hatte, stand man der Möglichkeit, ein noch älteres Substrat aufzufinden (das dann am ehesten germanischen Ursprungs sein könnte), eher reserviert gegenüber. Etliche Aufsätze des Berliner Wissenschaftlers hatten dies zum Thema; einiges davon ist auch in seine oben genannte Monographie eingeflossen.

Sowohl der von G. Schlimpert wie der von S. Wauer bearbeitete Band legen Zeugnis ab von dem hohen Stand der Berliner Namenforschung. Die Deutungen sind wohlgedacht; die weitaus meisten Namen der beiden Brandenburger Altkreise sind durch die Untersuchungen einer endgültigen Klärung zugeführt worden. Manches wird immer strittig bleiben. Die wenigsten Probleme bereiten die – im allgemeinen – jungen deutschen Namen. Etwas schwieriger wird es schon bei den zahlreichen slawischen Resten; erhebliche Fragen wirft die Bearbeitung der wenigen vorlawischen Relikte auf.

Die geographische Lage der beiden Brandenburger Altkreise läßt die Frage aufkommen, ob sich dies auch im Namenbestand selbst niederschlägt, oder, mit anderen Worten, ob die westlichere Lage der Prignitz mit einer geringeren Anzahl slawischer Elemente und einem höheren Bestand vorlawischer oder nicht slawisierter Relikte verbunden ist. Vergleicht man die beiden Monographien unter diesem Aspekt, so zeigt sich, daß der Namenbestand im Kreis Jüterbog-Luckenwalde im allgemeinen leichter zu etymologisieren ist. Zahlreiche slawische Namen können einer sicheren Deutung zugeführt werden, Vorlawisches, Germanisches und alteuropäische Reste zeigen sich bei den Ortsnamen in *Dümde* (S. 58f.), der jedoch als altertümliche germanische *-ithi*-Bildung höchstwahrscheinlich aus dem Westen übertragen worden ist und somit zur Siedlungsgeschichte nur bedingt beitragen kann. Daß der Raum aber durch Abzug germanischer Stämme und späteren Zuzug slawischer Sprecher nicht siedlungsleer gewesen sein kann, erweisen wieder einmal die Gewässernamen, so im Fall der *Dahme* (S. 52f.) wie auch der *Nuthe* (S. 151). Ihre Existenz kann nur durch die Tradierung von einer Bevölkerungsschicht in die nächste erklärt werden. Dennoch ist der Bestand vorlawischer Reste im Kreis Jüterbog-Luckenwalde recht gering.

Anders sieht es in der Prignitz aus. Da diese Landschaft zum „engeren Siedlungsgebiet der Jastorf-Kultur des Elberaumes“ gehört (S. 14), ist von hieraus eine andere Zusammensetzung des Namenschatzes zu erwarten. Allerdings hat die teilweise weniger siedlungsgünstige Lage der Landschaft (sehr arme Sanderböden; hochwassergefährdete Niederungen an Elbe und Havel, vgl. S. 9ff.) zu einer verhältnismäßig hohen

Zahl von Wüstungen geführt, so daß die ursprünglichen Siedlungsverhältnisse anhand der Ortsnamen vielleicht nicht so sicher wie in anderen Gebieten bearbeitet werden konnten. Dennoch zeigen sich im Vergleich zum Kreis Jüterbog-Luckenwalde bedeutende Unterschiede: 1. Die slawischen Namen zeigen eine Besonderheit, indem „verschiedene Namengleichungen mit dem südlichen Gebiet, die sonst keine weiteren Parallelen in anderen Gebieten haben“, auffallen (S. 438). Diese Beobachtung deckt sich mit Erkenntnissen, die aus der Beobachtung slawischer Namen des Wendlandes und der Altmark gemacht werden konnten (vgl. Wendland und Altmark in historischer und sprachwissenschaftlicher Sicht, Lüneburg 1992, speziell S. 107–126). 2. Germanisches zeigt sich offenbar in den Gewässernamen der Prignitz. Das gilt sowohl für die *Dosse* (S. 42f.; noch nicht berücksichtigt: W. P. Schmid, Namenkundliche Informationen 58, 1990, S. 1–6), wie wahrscheinlich auch für die *Jeetze* (vgl. ders., in: Deutsch-slawischer Sprachkontakt im Lichte der Ortsnamen. Mit besonderer Berücksichtigung des Wendlandes, hrsg. von F. Debus, Neumünster 1993, S. 40–42). 3. Wesentlich höher als im Raum südlich von Berlin ist der Anteil der indogermanisch-alt-europäischen Reste in den Gewässernamen. Für die Prignitz lassen sich anführen *Elde*, *Havel*, *Meyn*, *Nebelin*, *Nitzow*, *Reimer* und andere (S. 426ff.). Mit diesen Erscheinungen erweist sich die Prignitz als ein Gebiet, das an den Namenforscher besondere Anforderungen stellt. Auch diese sind von S. Wa u e r im wesentlichen gemeistert worden.

Als ein in Niedersachsen tätiger Namenforscher schaut man etwas neidisch auf das Gebiet östlich der Elbe und erkennt, daß es im Altsiedelland, das in nicht geringem Maße die Ausgangsbasis der deutschen Ostsiedlung abgegeben hat, an vergleichbaren Arbeiten außerhalb der Flurnamen fast vollkommen fehlt. Vielleicht wird von hier einmal Licht auf Namen fallen, die in den beiden Bänden des Brandenburgischen Namenbuchs keiner endgültigen Klärung zugeführt werden konnten oder meiner Meinung nach eines weiteren Kommentars bedürfen. Ich denke etwa an die *Smeldinger*, das Problem der nichtdurchgeführten Metathese im Fall der *Elde* (gegenüber *Elbe*, tschechisch *Labe*), an *Jackel*, *Jüterbog*, *Karthane* und *Schlenzer* (und dessen Verbindung zu *Schlesien*). Zum Namen der *Prignitz* selbst vergleiche man Namenkundliche Informationen, Beiheft 15/16, Leipzig 1991, S. 69–78.

Die bessere Ausgangsposition Brandenburgs gegenüber der Niedersachsens zeigt sich nicht nur in den hier ausführlicher besprochenen Bänden des Brandenburgischen Namenbuchs, sondern auch in der sorgfältigen Edition des Historischen Ortslexikons für Brandenburg, dessen 10. Band (bearb. von P. P. Rohrlach) nach den Worten von G. Schlimpert für die Deutung der Ortsnamen dieses Kreises von großem Nutzen war. Mit „der Bearbeitung dieses Teilbandes“, heißt es in dem Vorwort bei Rohrlach (S. V) „hat nunmehr das Restgebiet des alten Regierungsbezirkes Potsdam seine Repräsentation im Historischen Ortslexikon gefunden“. Mit diesem Unternehmen wurde der Ortsnamenforschung wertvollstes Material zur Verfügung gestellt, das in anderen Gebieten Deutschlands noch fehlt und auch in nächster Zeit nicht zur Verfügung stehen wird. Der Wert dieser Publikation wird noch durch das bereits in Aussicht gestellte Register, das sich laut Vorwort bereits in abschließender Bearbeitung durch die Autoren befindet und das sicher dankbare Aufnahme erfahren wird, weiter erhöht werden. Den an der Untersuchung der Toponymie im deutsch-slawischen Grenzgebiet interessierten Namenforscher hat in diesem Zusammenhang eine knappe Bemerkung von Friedrich Beck besonders neugierig gemacht. Es ist der Hinweis darauf, daß P. P. Rohrlach ein weiteres wissenschaftliches Vorhaben in Angriff genommen hat – das Historische Ortslexikon für die Altmark (S. VI).

Bei der Erforschung der Hydro- und Toponyme, der Siedlungsgeschichte des Gebietes zwischen Elbe und Oder und der weiteren Bearbeitung der Ortsnamen Mitteleuropas, aber auch der slawischen Länder des Ostens und Südens, werden die vorgestellten

Bände mit Gewinn benutzt werden. Es bleibt nur der Wunsch zurück, daß die Bearbeitung der Ortsnamen im Rahmen von Ortslexika und Ortsnamenbüchern nicht an den Grenzen Brandenburgs haltmachen möge.

Sieboldshausen bei Göttingen

Jürgen Udolph

Von Zuwanderern zu Einheimischen. Hugenotten, Juden, Böhmen, Polen in Berlin. Hrsg. von Stefi Jersch-Wenzel und Barbara John. Nicolaische Verlagsbuchhandlung. Berlin 1990. 804 S., Abb., Tab. DM 68,—

Der Band vereint vier Monographien: „Hugenotten in Berlin“ von Eckart Birnstiel und Andreas Reinke (S. 13–152), „Juden in Berlin“ von Brigitte Scheiger (S. 153–488), „Böhmen in Berlin“ von Eva-Maria Graffigna (S. 491–591) und „Polen in Berlin“ von Gottfried Hartmann (S. 593–800), allesamt Ergebnisse eines in den Jahren 1985–1987 durchgeführten Projekts „Fremde in Berlin“. In der Einleitung erläutert Stefi Jersch-Wenzel Fragestellungen und Vorgaben des Projekts, das für den Zeitraum vom 17. bis zum frühen 20. Jahrhundert jeweils den Prozeß von Niederlassung, Gruppenidentität, Integration und ggf. Segregation dieser Gruppen untersuchen sollte.

Eckart Birnstiel und Andreas Reinke holen bei ihrem Thema weit aus und schildern zunächst die Lage der Hugenotten in Frankreich sowie ihren Weg ins Exil, dann die Voraussetzungen Brandenburg-Preußens als Einwanderungsland. Das Edikt von Potsdam schuf 1685 die rechtlichen Voraussetzungen für die Eingliederung der französischen Exulanten. Die Vf. verfolgen die weitere Entwicklung der Privilegierung und periodisieren und quantifizieren die Einwanderung. In Berlin bestand seit 1672 eine französisch-reformierte Gemeinde; ihre Entwicklung, die Verfassung der Hugenottenkolonien in Berlin und Brandenburg-Preußen, das Verhältnis zur übrigen Bevölkerung (u. a. Heiratsverhalten) sowie die Bedeutung der Hugenotten in der Berliner Wirtschaft und im kulturellen Leben der Stadt bis etwa 1814 werden in den folgenden Kapiteln der materialreichen Arbeit behandelt.

Chronologisch konzipiert ist dagegen Brigitte Scheigers Geschichte der Juden in Berlin seit dem ersten Schutzbrief für einen aus Wien vertriebenen Juden im Jahre 1671 bis 1914. Im ersten Abschnitt skizziert sie die frühere Geschichte „jüdischen Lebens in der Mark Brandenburg vor 1671“, unter anderem die drei Vertreibungen 1446/47, 1510 und 1571. Wie zumeist im damaligen Europa lebte „auch die Berliner ‚Juden-schaft‘ im 17. und 18. Jahrhundert außerhalb des juristisch-sozialen Systems der sie umgebenden Ständegesellschaft“ (S. 178). Den sozialen, rechtlichen und ökonomischen Rahmen der Entwicklung „vom Schutzjuden zum Staatsbürger“, insbesondere die Annäherung an die nichtjüdische Umwelt, bis zur Emanzipation im Jahre 1812 verfolgt die Autorin materialreich im zweiten Kapitel, bevor sie systematisch die Entwicklung der rechtlichen, kulturellen und sozialen Institutionen der jüdischen Gemeinde in dieser Zeit darlegt. Obwohl die Regierung bis zum „Gesetz über die Verhältnisse der Juden“ (1847) wesentliche Bestimmungen des Emanzipationsedikts von 1812 zurücknahm, stieg die Zahl der jüdischen Zuwanderer vor allem aus den preußischen Ostprovinzen an: Mehr als 40% der 2700 jüdischen Bürger Berlins 1809–1853 stammten aus den Regierungsbezirken östlich der Oder, wie die Tabelle auf S. 297 ausweist. Mit der Industrialisierung wuchs die Bevölkerung seit der Jahrhundertmitte beschleunigt an, der Migrationszuwachs der jüdischen Bevölkerung war bis 1881 „fast ausschließlich auf Binnenwanderungen aus den Provinzen Westpreußen und Posen zurückzuführen“ (S. 417). Zwischen 1880 und 1910 nahm Berlin 18729 Juden aus Osteuropa, „Ostjuden“ aus Rußland, Rumänien und Galizien, auf (S. 417, 423), die ihre eigenen Organisationen gründeten und von denen sich die Berliner deutschen Juden in der Regel distan-